

**Zeitschrift:** Schweizerische pädagogische Zeitschrift  
**Band:** 36 (1926)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Erziehung der Jugend zur Religion : 1. Teil  
**Autor:** Hauri, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-789132>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

auftreten sahen, sind zur Ruhe gekommen, und wo sie etwa heute noch wirksam erscheinen, da haben sie nahe Beziehungen zu Wünschen materieller Entschädigung für erlittenen Schaden, wenn sie nicht gar als gewollte Produkte habsüchtiger Gesinnung auftreten. (Forts. folgt.)

## Erziehung der Jugend zur Religion.

Von Ernst Hauri.

### I.

Wir wollen gleich zum Anfang die Kreise der Jugend und der Religion etwas näher umschreiben, was uns die späteren Ausführungen erleichtern und zu gegenseitiger Verständigung dienen kann.

Unter „Jugend“ verstehen wir wohl alle: werdende Menschen etwa von da ab, wo sie sich von ihrer Umwelt zu scheiden und als Person zu empfinden vermögen, bis dahin, wo sie ihre eigentliche Bestimmung ergriffen und eine bestimmte Berufsaufgabe gefunden haben, also normalerweise die Menschen vom dritten, vierten, bis etwa zum zwanzigsten Lebensjahre.

Es gibt wohl in dieser Welt nichts Verheissungsvolleres, nichts, was so sehr immer neue Hoffnungen, immer neuen Hilfswillen in uns zu wecken vermag, als diese morgenfrische Schar immer regsamer, strebsamer, empfänglicher, aber oft auch schwieriger Menschen. Zuerst das Kind, in sich fassend das unergründliche Geheimnis des Lebens, eine Knospe, ungeahnte Möglichkeiten der Entfaltung in sich bergend, voll ursprünglicher, schöpferischer Art, wie sie uns so sehr selten erhalten bleibt, aber auch mit starkem Eigenwillen, frühe schon, wie durch ererbte Macht, dem Bösen zugeneigt. Dann der Knabe und das Mädchen (vom Zahnwechsel an gerechnet bis zu den Entwicklungsjahren im engeren Sinn), der Knabe normalerweise durchaus realistisch geartet, mit starkem Tätigkeitsdrang, erpicht auf alles, was man essen und sammeln kann, hart nach aussen, innerlich aber oft erfüllt mit feinem, wenn auch einfachem Gerechtigkeits- und Liebesempfinden; daneben auch roh, unanständig, geizig und verlogen. Das Mädchen mit seinem Liebreiz, seiner empfänglichen Art, leicht erregbar und leichter als der Knabe fähig, sein Inneres zu äussern, voll fürsorglichen und barmherzigen Empfindens, aber auch grausam, empfindlich, launisch, zum Richten und „erziehen“ geneigt. Beide, oft in wenigen Wochen sich wandelnd zum Jugendlichen, der wie aus Träumen zum Leben erwacht, noch verworren in sich selbst, verstossen aus dem Paradies der Kindheit, wissend um gut und böse, im Sündenfall der Auflehnung und Leidenschaft, aber auch in den Anfängen eigenen innern Lebens stehend, das noch sehr empfindlich ist. Zwischen übertriebener Abhängigkeit und übertriebener Selbständigkeit schwankend, himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt. Voll Sehnsucht und Verlangen und wieder voll Interesse für lächerliche Äusserlichkeiten, so voller Zwiespältigkeit, dass wir leicht eine Seite seines Wesens, die gute oder die schlimme, für erheuchelt ansehen, was freilich meist gerade nicht der Fall ist, eine rechte Hamletnatur.

Zuletzt die reifere Jugend, immer noch in Sturm und Drang, aber ernster, sachlicher, stiller geworden, mit zunehmender Erlösungsbedürftigkeit, da wo die Entscheidung der Entwicklungszeit zum Guten ausgefallen ist. Willig, in Erinnerung an ihre eigenen Werdenöte, den Jüngern (und das mit grossem Einfluss) hilfreich zu sein, ihre Berufsaufgabe und eigentlich menschliche Bestimmung ergreifend, aber auch oft wertvolle Tage und Jahre in rücksichtsloser Verschleuderung der Gesundheit und allerlei Abenteuern vergeudend.

2. Diese Jugend soll erzogen werden zur Religion. Unter dieser leicht missverständlichen Idee der Religion verstehen wir die Erfahrung Gottes. Wir könnten Religion auch als Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit (Schleiermacher) umschreiben, wobei dann christliche Religion das Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit von Christus wäre, genau übereinstimmend mit dem Selbstzeugnis Pauli, dass er ein Sklave Jesu Christi sei. Aber diese Umschreibung der Religion ist etwas zu stark dem Subjekt und seinem Gefühlsleben zugeneigt, darum sagen wir lieber: Erfahrung Gottes, worin deutlicher zum Ausdruck kommen soll, dass ihre Macht auch das Willens- und Gedankenleben des Menschen berührt und bestimmt.

Religion als Erfahrung Gottes. Nicht mehr als das. Keine Theologie, keine Spekulation über das Göttliche, keine biblische und keine christliche Wissenschaft, kein Lehrsystem, sondern eine bestimmte auf Gott gerichtete und durch Gott befruchtete Verfassung.

Religion als Erfahrung Gottes. Nicht weniger als das. Kein Objektives, abgesehen vom subjektiven Erlebnis, keine auf objektive Tatsachen oder objektive Lehren allein Gewicht legende Orthodoxie. Sondern Objektives nur als Subjektives zugleich, Religion nur innerhalb der Grenzen der Erfahrung. Denn darin, dass Gott Fleisch geworden ist (Johannes 1), ist die Subjektivität, ist der Erfahrungscharakter gerade der christlichen Religion verbürgt.

3. Somit würde unser Thema lauten: Wie können wir die Jugend zur Erfahrung Gottes führen? Nun liegt selbstverständlich die Erfahrung Gottes in Gottes Hand, aber die Offenbarung Gottes im Fleisch zeigt unzweideutig, dass der Mensch nicht nur zum Mitarbeiter, sondern sogar zum Mittler Gottes berufen ist. Darum, ob auch ohne Zweifel die Erzeugung religiösen Lebens (wie alles Lebens) in Gottes Hand zuerst steht, so ist doch (wie bei allem Leben) zu seiner Erweckung, Vermittlung und Bildung der Mensch mitbeteiligt, und es hängt nach der Ordnung Gottes mit von ihm ab, ob solches Leben sei oder nicht sei, ob solche Erfahrung gemacht werde oder nicht.

Das Ziel dieser Erziehung, das Kind zu selbständiger Erfahrung Gottes, beziehungsweise des lebendigen Christus zu führen, ist kein relatives. Es wird hier nicht mit den empirischen Anlagen und Fähigkeiten des Zöglings allein gerechnet, weil es sich um eine Erziehung im Glauben handelt, von dem das Wort gilt, dass ihm alle Dinge möglich seien. Die Erfahrung Gottes steht auch demjenigen, ja steht gerade demjenigen offen, dessen sittlicher Wille sich den Trieben gegenüber als zu schwach erweist oder bei dem es sich um Verdorbenheit der Anlage, um konstitutionelle Fehler handelt. Es wird in dieser Erziehung prinzipiell mit dem Wunder gerechnet

in jenem originalen Sinn, dass menschliche Möglichkeiten und Mängel durch Gottes schöpferische Möglichkeiten überboten und überwunden werden können. Die religiöse Erziehung anerkennt darum keine Grenzen der Erziehbarkeit und der Entwicklungsmöglichkeit. Sie rechnet natürlich auch mit den gegebenen Schranken, sieht aber vor allem diese als das Relative und den Heils- und Hilfswillen Gottes als das Unbedingte an.

## II.

1. Und nun zur Sache. Ich habe sie so geordnet, dass ich in den Abschnitten des Kindes, des Knaben und Mädchens, des Jugendlichen und der reiferen Jugend immer die Punkte und Erziehungskräfte berühre, die gerade auf dieser Stufe besonders wichtig sind, die aber immer auch entsprechend für die andern Stufen gelten und dahin ergänzt werden müssen.

Die Erziehung des Kindes zur Erfahrung Gottes nimmt ihren Anfang normalerweise im Elternhaus, und besteht zunächst einmal einfach darin, dass das Kind in religiöser Umwelt aufwächst und im organischen Zusammenhang mit der persönlichen Frömmigkeit der Eltern steht. Damit besitzt das Kind nicht nur Anschauung der Religion, welche nach Pestalozzi das Fundament aller Erkenntnis ist, sondern es lebt geradezu, wenn auch in menschlich vermittelter, religiöser Erfahrung. Die Ehrfurcht, mit der es zu den Eltern aufschaut, das Gefühl des Geborgenseins, welche es aus ihrer Liebe gewinnt, die Erwidern dieser Liebe und die Nachahmung elterlichen Handelns ist ein Leben in der Erfahrung Gottes, auch ohne irgendwelche Belehrung. Allein in der Kraft dieser, durch nächste Menschen vermittelten Frömmigkeit wird das Kind auch willig werden, einen Anfang selbständiger Religion zu wagen im Gebet und im guten Werk (d. h. im Gehorsam da, wo keine Überwachung durch die Mutter stattfindet). Im wesentlichen aber vollzieht sich die Erfahrung Gottes in der Gemeinschaft mit der Mutter oder anderer dem Kinde ganz nahe stehender Personen. Ihnen gegenüber besteht die religiöse Grundhaltung der Liebe, der Busse und des Glaubens als Vertrauen. Und es ist nun die heilige Aufgabe der Mutter oder derer, die über dem Kinde wachen, darauf zu achten, dass in der Erstarkung dieser religiösen Grundhaltung keine Störungen eintreten. Zu den schwersten Hemmungen und späteren Verwicklungen religiösen Wachstums gehört, wie wir in der Gegenwart deutlich genug zu sehen vermögen, die unerledigte Schuld. Die Eltern haben darum ein ganz besonderes Gewicht auf die freiwillige Beichte des Kindes zu legen und ihm grösser als alle Schuld die Verheimlichung derselben darzustellen. Denn das Kind, das noch so stark in vermittelter Frömmigkeit lebt, ist nicht fähig, selber mit seiner Schuld fertig zu werden, sondern die Erwachsenen müssen zu ihrer Erledigung in Busse und Vergebung verhelfen. Da wir Protestanten geneigt sind, den Wert der Beichte zu unterschätzen, hebe ich den Wert derselben ausdrücklich hier hervor. Sie soll freilich freiwilligen Charakter tragen und erfolgt in dieser Form nur da, wo Vertrauen zu den Erwachsenen vorhanden ist.

2. Zur Klärung und Festigung dieser lebendigen, durch die Mutter vornehmlich vermittelten religiösen Erfahrung wird dieselbe in einfachster,

naiv gegenständlicher Form zum Kinde von Gott und Jesus Christus reden und ihm geeignete religiöse (biblische und andere, auch selbsterdachte) Geschichten, vornehmlich vom Jesuskind und von Kindern, erzählen. Die Geschichten müssen innerlich wahr sein; ob sie auch äusserlich wirklich geschehen sind, spielt auf dieser Stufe keine Rolle. Zum Ausdruck des Erlebten eignet sich besser als die begriffliche Form das religiöse Lied und Bild. In Rücksicht darauf, dass für das Kind das Übersinnliche nicht anschaulich genug gestaltet werden kann, würde ich neben Lied und Bild als Ausdruck religiösen Lebens die Krippe und religiöse Figuren überhaupt, Kerzen und Blumen zum Schmuck religiöser Bilder verwenden und den religiösen Brauch reichlich pflegen. Also Dämmerstunden mit Geschichten und Gesprächen religiöser Art, Adventsstunden mit Weihnachtsarbeiten und Weihnachtsliedern, sorgfältig vorbereitete und in festlich geschmücktem Raum begangene Weihnachtsfeiern, Fasten und Feiern nach Ermessen, um dem Kinde bestimmte Tage und Zeiten (Karfreitag, Ostern, Geburtstag), eine Buss- oder Dankkasse, um dem Kinde bestimmte Erlebnisse anschaulich und eindrucklich zu machen. Auch eine Anleitung zu Hilfeleistung Kindern und Tieren gegenüber sollte immer wieder erfolgen. — Der Katholizismus versteht hierin ganz besonders gut die Kinderart, die Art des natürlichen Menschen überhaupt, wenn auch sein Mangel darin liegt, dass es später nie so recht zur Anbetung „im Geist und in der Wahrheit“ und zu selbständiger Erfahrung Gottes kommen darf. Aber lernen wir von ihm, wo zu lernen ist, es handelt sich ja nicht um konfessionelle, sondern um christliche Erziehung.

3. Alle diese Eindrücke der frühesten Jahre, auch wenn sie vom Kinde nur gleichsam wie im Traume aufgenommen und verarbeitet werden, sind nach übereinstimmendem Urteil der Erzieher von entscheidender Bedeutung und können allein von der **Familie** vollgültig übermittelt werden. Sie ist, vom Kinde aus gesehen, allein Lebensgemeinschaft und Schule und Kirche jeder Art sind ihr gegenüber künstliche Organisationen. Von Menschen, die in Fleisch und Blut mit dem Kinde verbunden sind, wird es am liebsten und eindrucklichsten annehmen, was Fleisch und Blut erlösen kann, und allein in dieser Lebensgemeinschaft sind die Bedingungen und Gelegenheiten ganz natürlich gegeben, wo das Kind seinen Eindrücken entsprechend handeln und helfen kann. Nur das Elternhaus oder eine ihm in der Art ganz nahestehende Anstalt ist die geeignete Stätte, dem Kind Erfahrung Gottes zu vermitteln und sein Mangel kann nie, am wenigsten durch die gegenwärtige Schule und Kirche, ersetzt werden. Die Frage, ob ein frommes Geschlecht aufwachse, dem Erfahrung Gottes wieder natürlich, im besten Sinne des Wortes, dem sie wieder wichtig und lebensnotwendig wird, liegt — menschlich gesprochen — bei der Mutter, sie kann das schaffen, was keine Organisation irgendwelcher Art zu schaffen vermag.

### III.

1. Wenn wir nun da, wo wir von der Erziehung des Knaben und Mädchen zur Religion reden, die Schule etwas mehr in den Vordergrund stellen, so wollen wir voraus betonen, dass auch für dieses Alter die Ver-

fassung des Elternhauses noch durchaus entscheidend ist. Aber die Schule spielt im Leben des Knaben und Mädchens eine so grosse Rolle, dass wir ihren Anteil an der religiösen Erziehung nun vor allem ins Auge fassen wollen. Auch wenn es der Schule niemals möglich sein wird, so stark wie die Familie Lebensgemeinschaft zu sein (obwohl sie es vielleicht mehr sein könnte als sie es zumeist heute noch ist), so wird doch gerade der Religionslehrer darauf achten müssen, dass er in wirklicher Lebensgemeinschaft mit dem Kinde steht, weil anders der Einfluss und die Führung, die hier nötig sind, nicht möglich wären. Deshalb ist die erste Frage für den Religionslehrer nicht die, was er seine Schüler lehren soll, sondern die andere, wie er zu ihnen steht. Es ist auch eine Vorbereitung des Unterrichts, wenn er seinen Schüler, seine Schülerin an ihrem Geburtstag besucht, wenn er an ihre Krankenbetten kommt, wenn er mit ihnen Wanderungen oder Spiele macht, wenn er einmal ein besonderes Wort, einen besondern Liebeserweis für ein einzelnes hat und so viel es immer möglich ist an ihrem Leben und ihren Interessen teilzunehmen versucht. Das alles bereitet den Boden zu, und mir will oft scheinen, als legten wir darauf weniger Gewicht als jeder Landmann in seinem Beruf. Es ist ja doch alles, auch das beste Reden, umsonst, wenn das Herz der Kinder nicht für uns und damit auch für das, was wir zu sagen haben, aufgeschlossen ist. — Es wäre vor allem auch darauf zu achten, dass im freien Verkehr, beispielsweise auf Wanderungen oder in geselligem Beisammensein, in ungezwungener und selbstverständlicher Weise an das Thema der Erfahrung Gottes gerührt würde, damit diese Angelegenheit dem Kinde ja nicht als Schulsache allein, sondern als Angelegenheit des Lebens erscheint.

2. Was nun den Unterricht selber anlangt, so darf auch hier dem Kinde nicht einfach Lehre übermittelt, sondern dem Schüler soll in Erlebnis und Leben zur Erfahrung Gottes verholfen werden. Einmal dadurch, dass ihm die Welt Gottes und ihr Geschehen lebendig vor Augen gemalt wird, nicht mit dem Ziele vor allem, sein Wissen zu vermehren, sondern mit den andern: Eindrücke zu schaffen, an denen seine Seele sich nähren und erstarren kann. Freilich muss dann auch für eine Auswirkung dieser Eindrücke im sittlichen Handeln gesorgt werden, damit sie nicht ästhetische, nur das Gefühl erfüllende Art gewinnen, sondern ihre prophetische, den Willen weckende Art behalten. Bevor ich aber darauf zu reden komme, müssen wir noch einen Augenblick dem Stoff der religiösen Unterweisung unsere Aufmerksamkeit schenken. Wenn er, wie notwendig, vor allem die biblische Überlieferung umfasst, so ergeben sich für nicht wenige ihrer Geschichten die Schwierigkeiten, dass viele derselben so stark historisch sind, dass sie wenig Erfahrung des ewigen Gottes vermitteln können oder dass sie, von Jesus aus gesehen, nur wenig als von seinem Geiste „getrieben“ sich erweisen oder auch ganz ausserhalb des Erfahrungskreises der Schüler liegen. Wir werden uns an diesen Schwierigkeiten aber nicht die Kraft zerreiben, sondern solche Geschichten einfach beiseite lassen, da es sich ja nicht um Vollständigkeit der Traditionsübermittlung handelt, vielmehr die Vollständigkeit an einem ganz andern Orte liegt. Auch darf dem eigenen Suchen nach Erfahrung Gottes getrost die halbe Bibel überlassen bleiben. — Sollte sich bei dieser starken Auswahl der Ge-

schichten ein Mangel an Stoff ergeben, so würden wir von selbst zu der Einsicht kommen, dass der Begriff der religiösen Tradition nicht auf die Bibel eingeschränkt werden kann, sondern auf alle jene Zeugnisse ausgedehnt werden muss, welche aus der Erfahrung Gottes heraus entstanden sind, vor allem auch die Geschichte der fortlaufenden Wirksamkeit Gottes, die Kirchen-Missionsgeschichte. Namentlich die letztere, die Missionsgeschichte, sollte in viel vermehrterem Masse herangezogen werden. Denn da, wo das Christentum im Kampf mit dem Heidentum steht, erscheint es wirklich als Kraft, und nichts vermag gerade die Knaben so zu fesseln als der Kampf des Reiches Gottes mit dem Reich der Welt, weil dieser Kampf durchaus seiner eigenen inneren Lage entspricht. Dazu kommt die Romantik der Ferne und wird dem Schüler erst bei der Schilderung des Heidentums bewusst, wieviel ihm schon darin geschenkt ist, dass es in christlicher Umwelt (das Wort mit allen Bedenken gebraucht!) aufwachsen darf. Die Rettungsarbeit der innern Mission (Elisabeth Fry, Mathilde Wrede, Barnardo usw.) wird dann besonders das Interesse der Mädchen haben. — Aber wir müssen den Begriff der religiösen Tradition noch weiter fassen. Ich bitte Sie, einmal alle vorgefassten Meinungen und Bedenken beiseite zu legen und sich zu fragen, was ist eigentlich christlicher: irgendeine Erzählung des Alten Testaments (etwa die von Gideon), welche vor aller Offenbarung Christi entstanden ist, oder eine Erzählung, die in der Zeit der Erfüllung, in der Zeit des lebendig wirksamen Christus, die vielleicht gerade in der Gegenwart entstanden ist. Auch wenn ich nicht behaupten will, dass eine Elisabeth Müller, eine Selma Lagerlöf, eine Agnes Sapper, eine Schieber, Schuhmacher, Wildermuth, Spyri, ein Tolstoj, Rosegger, Schmitthener, Svendson in der Gewalt Jesu gestanden seien, so darf doch wohl gesagt werden, dass sie unter dem Einfluss und in der Erfahrung Jesu Christi ihre Erzählungen geschrieben haben und dass dieselben darum die Kraft besitzen, wieder Erfahrung Gottes zu wirken.

3. Aber nicht nur an fremden Menschen und Stoffen soll der Schüler in Anschauung erkennen lernen, was Religion ist und in dieser Anschauung Gott selber, noch in vermittelter Weise erfahren, sondern er soll sich gerade in der Unterweisung besinnen lernen, ob nicht in seinem Leben sich auch etwas von unvermittelter Erfahrung Gottes findet, in der Form einer Bewahrung, eines Rufes, einer Warnung oder Mahnung Gottes, in der Erfahrung der Bitterkeit eines Geständnisses oder der Seligkeit einer guten Tat. Nur dadurch wird der Schüler den Eindruck gewinnen, dass auch in der Tradition seine Sache behandelt wird und dass der Gott der biblischen Geschichten ein lebendiger und gegenwärtiger Gott ist. Ich gestehe Ihnen gern, dass ich selber erstaunt und erfreut war, als ich es einmal wagte, nicht immer nur Wasser in den Garten des Kinderherzens zu tragen, sondern eben in jenem Garten selbst nach Quellen zu suchen, und ein so reiches Eigenleben der Kinder zum Vorschein kam, wie ich es niemals erwartet hatte. Davon einige Proben:

#### Bewahrung.

Es war an einem schönen Sommertag, die Sonne sandte ihre Strahlen auf die Erde, die Erdbeeren reiften, eben war ich im Garten und versuchte die ersten Erdbeeren. Am Haus reparierten die Maurer. Sie deckten neue Ziegel. Ich schaute ihnen

zu. Sie nahmen die alten Ziegel weg. Sie warfen sie einander in die Hände, dass es schneller ginge. Auf einmal erblickte ich den kleinen Walter, der mir vorher einen Stein angeworfen hatte. Ich wollte ihm jetzt Angst machen. Er rief mir Übernamen nach. Auf dem Dache arbeiteten immer noch die Maurer. Auf einmal fiel einem ein Ziegel aus den Händen und fiel gerade auf mich zu. In demselben Augenblick rief mir der Kleine wieder einen Übernamen. Ich wollte auf ihn springen und ihn erfassen. Kaum war ich zwei, drei Schritte von meinem vorigen Plätzchen weg, als es auf einmal neben mir krachte. Der Ziegel war auf den Boden gefallen, an derselben Stelle, wo ich vorher stand. Ich wurde ganz weiss in meinem Antlitz. Das war im Nu geschehen. Ich dachte darüber nach, eine kühne Bewahrung musste ich denken. Der kleine Walter hatte mich durch Gott durch seine Übernamen gerettet. Ich ging still hinauf und arbeitete an meinen Schulaufgaben.

#### Eine Warnung.

Eines Tages, als ich noch kleiner war, musste ich in den Keller, um Kartoffeln zu holen. Die Mutter sagte mir aber, ich müsse schnell wieder hinaufkommen, um ihr in der Küche noch ein wenig zu helfen. Ich versprach ihr, sofort wieder zu kommen, und ging hinunter. Als ich die Kartoffeln in den Korb gefüllt hatte, sah ich auf der Apfelhurt grosse, schöne Äpfel liegen, und da ich Hunger verspürte, lockten mich die Äpfel. Ich trat an die Hurt heran, aber im Keller ist es ziemlich dunkel und unheimlich. Die Angst erfasste mich auf einmal, denn in meinem Innern war es auch nicht ganz in Ordnung, und eine Stimme rief: tue es nicht, und mir war es, als stehe jemand hinter mir. Ich kehrte mich um, aber es stand niemand da. Ich dachte, ach was, es sieht es ja niemand, und wollte gerade einen Apfel nehmen. Da plötzlich hüpfte etwas vor mir auf, ich erschrak, denn ich wusste nicht, was es war, als ich es aber näher ansah, war es eine Kröte, die wahrscheinlich aus dem Garten durchs Fenster in den Keller kam. Ich nahm dann keinen Apfel und ging rasch in die Küche, wo die Mutter schon auf mich wartete. Ich nahm mir vor, nie wieder zu versuchen etwas zu nehmen, denn ich merkte, dass mich jemand gewarnt hat.

#### Beichte.

Als ich noch in der dritten Klasse war, durfte ich mit meinem Bruder in die Stadt. Wir mussten einer Frau ein Geschenk bringen. Da schenkte sie jedem von uns einen Franken. Mein Bruder, der fast fünf Jahre älter ist als ich, bekam das Geld in die Hände. Wir beide hatten grosse Freude. Da plötzlich kamen wir beide in Versuchung, etwas zu kaufen. Wir ratschlagten, was wir wohl kaufen möchten. Beide sagten: Orangen. Mit klopfendem Herzen trat ich mit meinem Bruder im Konsum ein. Er kaufte gerade solche für einen Franken. Auf der Strasse fingen wir tüchtig an zu essen. Ich aber hatte doch keinen grossen Genuss an diesen herrlichen Früchten, denn immer sah ich die Mutter vor meinen Augen. Endlich waren wir zu Hause angelangt. Wir zeigten den Franken, den wir noch hatten, den Eltern; aber wir sagten nicht, dass wir zwei gehabt hatten. Ich war auch nicht lustig wie sonst. Trotzdem mich die Mutter fragte, sagte ich nicht, was ich auf dem Herzen hatte. Immer wollte ich es sagen, denn es tat mir sehr leid. Ich hätte es gerne zurückgenommen. Ich legte mich ins Bett, denn ich glaubte, dass ich schon einschlafen könnte. Aber das war nicht der Fall. Ich fing an zu schluchzen und versteckte mich unter die Decke, damit mich die Mutter nicht hören sollte. Das Gewissen plagte mich immer mehr und schliesslich so stark, dass ich aufstand und es weinend der Mutter erzählte. Sie aber sagte gar nicht viel. Am andern Tag sprach sie mit mir nur das Nötigste. Es war mir aber nachher doch viel wohler als vorher.

#### Gute Tat.

Eines Tages ging ich mit meinem Vater ins Feld. Ich arbeitete fest. Als wir fertig waren, war es schon 8 Uhr. Wir gingen nach Hause. Da kam ein alter Mann mit einem Gemüsekarren. Da ging vor mir eine Frau und sprach, ich solle diesem Manne helfen. Ich half diesem Manne bis vor das Haus, er dankte und mir ging es wie Feuer in die Seele; ich war ganz glücklich.

So das innere Eigenleben zu wecken und zu bilden hat doch gerade Pestalozzi (dessen Name heute in aller Mund ist) als erste Aufgabe aller Erziehung gefordert.

4. Mit der Selbstbesinnung der Kinder auf solche Ereignisse ihres eigenen Lebens haben wir überdies ein Zweifaches gewonnen. Einmal wird der Gottesglaube in ihrem eigenen Leben, nicht nur in der Tradition, verankert. Das ist besonders wichtig im Blick auf jene Zeit, wo die erwachende Selbständigkeit des Jugendlichen alles Überlieferte zum mindesten mit Misstrauen betrachtet, zumeist aber einfach beiseite schiebt, wovon gerade auch die biblische Tradition nicht ausgeschlossen ist. Seine eigenen Lebens- und Gewissenserfahrungen aber wird der junge Mensch nicht wohl leugnen können. Er wird sich in Zeiten des Zweifels an diese halten müssen und gerade von da aus auch die religiöse Tradition besser und lebendiger verstehen. Aber wir haben dadurch auch das andere und nicht weniger Wichtige erreicht, dass wir selbst im Religionsunterricht etwas von wirklicher Selbstbetätigung des Kindes gewonnen haben. Die Schule hat sich auf allen übrigen Gebieten schon lange dringlich mit dieser Aufgabe befasst und weiss, dass es überall nicht nur Kenntnisse zu vermitteln, sondern Fähigkeiten in tätiger Mitarbeit des Schülers zu wecken gilt, und es schien mir von jeher eine der dringlichsten Fragen, wie das auch im Religionsunterricht möglich gemacht und damit endlich die Langeweile als seine grösste Gefahr aus ihm verbannt werden könnte. Ich habe diese Selbstbetätigung auch noch in anderer Weise versucht (es handelt sich durchaus um Versuche, weil die religiös-pädagogische Literatur einem in dieser Beziehung ziemlich vollständig im Stiche lässt), dass ich Bibelsprüche, vor allem die volkstümlichen Sprüche Salomos, durch die Kinder selber behandeln liess. Sie wählten sich einen Spruch aus, den sie erst ein wenig erklären und dann vor allem durch ein eigenes Beispiel ihrer Beobachtung oder Lektüre veranschaulichen mussten. Weil sich dabei zeigte, dass ein grosser Teil der Kinder sich besser in Bildern als in Begriffen auszudrücken vermag, so wurde auch gestattet, den Spruch so zu zeichnen, dass er damit zugleich erklärt wurde. Dabei mussten sich die Kinder einmal selbst ernsthaft mit religiöser Tradition befassen, wählten oft erstaunlich zutreffende Beispiele und brachten — im Blick auf die inhaltliche Darstellung — sehr wohlgeratene Zeichnungen. Eine lebendige Verbindung von anschaulicher Unterweisung und Selbstbetätigung der Kinder bildete die Herstellung von Missionskarten und Fähnchen mit den Namen der Missionare (nach der Statistik des Jahresberichtes der Basler Mission), mit denen wir dann den „Kriegsschauplatz“ absteckten und dabei Arbeitsweise und Schwierigkeiten der Mission besprachen. Dann erzählte ich den Schülern die Lebensgeschichte der beiden Missionspflegekinder, für welche wir jährlich das Schulgeld aufbringen wollten, wodurch sie wieder williger und freudiger als zuvor für die Mission ihre kleinen und zumeist eigen erworbenen Beiträge brachten.

In den Kreis der Selbstbetätigung gehört aber nun vor allem die Anleitung zu sittlichem Handeln als Auswirkung religiöser Eindrücke, wie wir es früher erwähnten und wie es in diesem Beispiel anschaulichen Missionunterrichts bereits erscheint. In seinem Sinn werden die Aufgaben im Religionsunterricht vom rein Theoretischen (Lieder, Sprüche oder Geschichten lernen) abgelöst und, dem praktischen Wesen der Religion entsprechend, in Pflichten verwandelt werden müssen. Die Aufgaben des

Unterrichts gehen also etwa dahin: Beobachtungen mitzuteilen, Fragen zu stellen, Bilder, Sprüche, Worte religiöser Art von daheim zur Besprechung beizubringen, in der kommenden Woche zu beobachten, wie leicht und warum man eigentlich unwahrhaftig ist, eine Gelegenheit zu guter Tat zu suchen usw.

In diesem Sinne organisiere ich auch gerne in Schulklassen regelmässigen Besuch bei Alten und Kranken, denen die einen vorlesen, die andern Lieder singen und Blumen bringen. Nur so bekommen die Schüler den Eindruck, dass es sich in der Erfahrung Gottes um Leben handelt, das Leben weckt. Wir dürfen aber auf dieser Stufe nicht länger verweilen und verlassen sie mit der Bemerkung, dass für diese 8- bis 12jährigen der Unterricht nicht freudig und lebhaft genug erteilt werden kann. Wir müssen immer wieder bedenken, dass sie eben nicht Erwachsene sind, welche die ganze Fülle und Tiefe der Erfahrung Gottes fassen und sich dementsprechend verhalten können. (Schluss folgt)

---

## Bildung und Schule.

Von Dr. Alfons Meier, Basel.

Man hat immer wieder Anlass zwischen Religion und Kirche einen weiten Bogen zu spannen und daran den Abstand zu ermessen, in dem sie ewig zueinander stehen. Und man hat dazu jeweilen wieder um so mehr Anlass, wenn man aus dem intensiveren Bedürfnis nach Religion den Kirchen grösseres Interesse und verstehende Sympathien entgegenbringt, oder wenn die Kirchen, wie an der Stockholmer-Konferenz, mit einem neuen Ernste ihre Aufgaben erfassen. Beidemale hat man sich dann zu wehren gegen offene oder heimliche, dogmatische oder naiv-unbewusste Versuche der Kirchen, sich mit der Religion schlechthin zu identifizieren. Aber wir wissen zu wohl und sehen es immer wieder, dass zwar in alle Kirchen Religion eingegangen ist, ja dass Religion zur Kirchenbildung geradezu drängt. Auch wird die Masse der Menschen wohl kaum auf anderm Wege zu einem bescheidenen Anteil am Religiösen gelangen können als durch die lehrende, kultische, aber immer irgendwie zwanghaft-organisatorische Vermittlung einer Gemeinschaft, d. h. Kirche.

Aber wir wissen ebensowohl, dass die religiöse Kraft nicht aus den Kirchen kommt oder in ihnen erzeugt wird. Vielmehr leben die Kirchen aus der Kraft des Religiösen, das vor ihnen und ohne sie da ist, — auch unter Menschen — ausserhalb, oberhalb von ihnen sich befindet, im Universum sozusagen und im Menschen inwendig. Und darum ist Religion nicht nur ausserhalb der Kirchen möglich und wirklich, sondern selbst da, wo sie ihrer sich bedient und in ihnen sich äussert, eine Sache anderer Herkunft. Gar geschaffen, erzeugt, gemehrt und höher geführt worden sind die religiösen Güter, wie die Geschichte zeigt, fast immer ausserhalb der Kirchen, meist ohne und noch öfters gegen sie, ihre Gesetze und Kulte; aber der Verfall religiösen Lebens dagegen ist meist verschuldet durch eben die Kirchen, ihre Ansprüche und ihr Ungenügen.